

ProDG-Fraktion/Alfons Velz
Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft
Plenum vom 24. April 2017

Es gilt das gesprochene Wort!

Europa

Sehr geehrter Herr Präsident, Sehr geehrte Mitglieder der Regierung, Werte Kolleginnen und Kollegen,

Europäer, die jünger als 70 sind haben keinen Krieg gekannt, haben die Feindschaft zwischen Franzosen, Engländern und Deutschen nicht mehr miterleben müssen, haben Zollschränken fallen sehen, haben Religions- Meinungs- und Bewegungsfreiheit kennen gelernt.

Europa war und ist ein Friedensprojekt, auf den Weg gebracht von Menschen, die sich vorher feindlich gegenüberstanden.

Was ist daraus geworden?

Haben die jungen Briten den Wahltag verschlafen, statt in Scharen zu den Urnen des Brexit-Referendums zu strömen und ihren deutlichen Willen kundzutun, dass sie ihre Zukunft IN und MIT Europa bauen möchten.

Müssen wir befürchten, dass unsere Hoffnung auf ein geeintes Europa untergeht?

Nein ! Weder nach dem Brexit, und erst recht nicht nach dem gestrigen Votum der Franzosen.

In Europa gibt es wieder neue Empathie, Menschen gehen wieder FÜR die EU auf die Straßen und Plätze.

Die neue Begeisterung für einen geeinten Kontinenten kommt in erster Linie aus der Zivilgesellschaft und wird wesentlich von jungen Menschen getragen.

Sie schätzen Europa mit seinen Freiheiten, demokratischen Rechten, mit Frieden, Teilhabe und Stabilität.

Ein US-Präsident Trump gruselt sie noch immer, ebenso wie eine EU ohne Großbritannien immer noch ungewünscht und unvorstellbar ist.

Die Politik darf diesen neuen Pulsschlag für Europa nicht verschlafen, sondern muss jetzt mutig mitgehen, die EU neu denken und die Türen zu einem solidarischen Kontinent für engen Austausch und freie Mobilität weit aufstoßen

Europa muss wieder rocken, muss wieder sexy werden!

Aber das kommt nicht von alleine.

Ich versuche mal, sieben aus unserer Sicht mögliche Wege zu diesem Europa aufzuzeigen, wobei die Zahl sieben eine symbolische ist, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt:

1. Es ist wahr, dass die EU sich zu oft mit dem Mikromanagement des Lebens der Leute befasst hat. Wir alle ärgern uns über das immer wieder zitierte Beispiel vom Krümmungsgrad der Bananenwährend es in Außenhandelspolitik, Friedenssicherung oder Flüchtlings- und Einwanderungspolitik seit Jahren keine Fortschritte zu geben scheint.

2. Die Rosinenpickerei einzelner Mitglieder bringt Europa in Gefahr. Wer wie beispielsweise der britische Brexit-Protagonist Nigel Farage sein EU-Parlamentsmandat für kurzfristige lokale Wahlerfolge seiner Partei in England missbraucht, spielt mit der Zukunft Europas und gefährdet damit die Lebenschancen auf unserem Kontinent. Ich bin nicht der einzige, dem das missfällt. Guy Verhofstadt hat zu diesem Sachverhalt jüngst in Straßburg sehr klare Worte an die genannte Galleonsfigur der anti-europäischen Populisten gerichtet.

Zitieren kann ich auch J-C Juncker jüngst in St. Vith: "Wenn es um's Nehmen geht, sind alle Vollzeit-Europäer". Dabei müsste es ein Geben und Nehmen sein - oder wie wir im Süden Ostbelgiens zu sagen pflegen: „ein Geben und Holen“

3. Seit der Gründung der EU fehlt die gemeinsame Außenpolitik. Der Blick der Gründerväter der EU war vor allem nach innen gerichtet. Krieg in Europa sollte unmöglich werden. Diese Aufgabe bleibt zwar immer noch aktuell, doch in der globalisierten Welt hängt das Wohlergehen Europas immer stärker von Entwicklungen außerhalb Europas ab. Die Import- und Exportabhängigkeit Europas, die Flüchtlings- und die Ukraine Krise machen das deutlich. Als strategischer Akteur auf der Weltbühne ist die EU leider kaum sichtbar, nur selten gab es bisher ein geeintes Auftreten. Das machen sich externe Mächte zunutze, wie russische und chinesische Spaltungsversuche zeigen. Ganz krass zeigt sich diese Schwäche in der Flüchtlingsfrage: einerseits gilt die Türkei wegen der Entwicklungen der letzten Jahre schon als nicht mehr „europatauglich“, andererseits hat man sich in der Flüchtlingsfrage von eben diesem zweifelhaften Akteur abhängig gemacht.

4. Die EU hatte seit ihrer Gründung das Ziel, gemeinsame Probleme effektiver zu lösen als nationale Regierungen das im Alleingang können. Die gemeinsame interne Handelspolitik hatte zum Beispiel zum Ziel, intern die Zölle zu eliminieren und gemeinsame Standards zu definieren und hat so das Produktivitätswachstum und den Handel steigern können. Gleichzeitig haben die Gründungsväter der Union erkannt, dass dies nur gelingen kann, wenn es auch eine gemeinsame Außenhandelspolitik gibt. Allerdings ist von Erfolgen auf diesem Gebiet bisher so gut wie nichts zu spüren. Man erinnere sich an das ergebnisschwache TTIP und CETA-Gerangel.

5. Ein nach innen völlig offener Schengen-Raum der Freiheit erfordert automatisch höhere Anstrengungen im Bereich der inneren Sicherheit. Wann endlich wird Europol Nach dem Vorbild von FBI und Bundeskriminalamt zur exekutiven europäischen Polizeibehörde für bestimmte Deliktstypen ausgebaut, einschließlich dem Kampf gegen den Terrorismus? Wie lange will man in dieser bedrohlichen internationalen Szenerie noch eigenbrötlerisch nationalstaatlich oder gar gliedstaatlich herumwurschteln? Und wie lange soll es noch dauern, bis die EU eine tragfähige gemeinsame Einwanderungs- und Asylpolitik entwickelt - und direkt damit verbunden eine gemeinsame Entwicklungspolitik?

6. Für die großen Fragen bedarf Europa einer großen, strukturellen Reform, welche die Demokratie wieder zum Motor der europäischen Einigung macht. Dazu gehört eine plausible Gewaltenteilung. Bisher ist es leider so, dass die Institution, die niemandem Rechenschaft schuldig ist, die EZB, am meisten Macht hat, während die Institution, die vom Volk gewählt ist, am wenigsten zu sagen hat, nämlich das Europäische Parlament. Letzteres muss mehr und mehr zum Haus der Demokratie Europas und zur Legitimationsquelle der Kommission werden. Mit jedem Gesetzgebungsprozess der EU werden die Defizite der aktuellen Praxis deutlich, dass jedes Gesetz der Europäischen Union der Verabschiedung durch den Rat bedarf, also einstimmig durch 28 (27) Minister abgesegnet werden muss, die prioritär im Interesse ihrer nationalen Regierungen handeln.

7. Wenn die Jugendarbeitslosigkeit in Europa – der größten Volkswirtschaft der Welt – im Schnitt 20 Prozent beträgt, heißt das im Klartext: Die EU funktioniert nicht. Die jüngeren Generationen verdienen Antworten auf existenzielle Fragen: wie können wir ihnen ein besseres Leben geben? wie können wir sicherstellen, dass sie, wenn sie das Rentenalter erreichen, eine Rente haben, von der sie anständig leben können? Wohl kaum jemand glaubt im Ernst, dass die einzelnen Mitgliedsstaaten - jeder für sich - allein mit diesem Problem allein fertig werden können.

- Und deshalb fragen die Jugendlichen zu Recht, warum die Herausforderungen in der Außen- und Sicherheitspolitik sowie der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik noch immer nicht umfassend durch die Europäische Ebene beantwortet werden können.
- Sie empören sich zu Recht, dass die Kassen der öffentlichen Hand immer leerer werden, während sich die zahlungskräftigsten Akteure der Welt durch die Ausnutzung der 28 unterschiedlichen Steuerpolitiken in der EU aus ihrer Verantwortung stehlen können.
- Und sie erwarten zu Recht, dass die von ihnen gewählten Politikerinnen und Politiker langfristige ökonomische Perspektiven in einer Welt globalen Wettbewerbs bieten und dafür die Kraft des größten Binnenmarktes der Welt nutzen.

Wie ist das zu lösen? Mit mehr Europa oder mit weniger?

So paradox das klingen mag: mit beidem!

Mehr Europa in den großen Fragen, in Sachen Frieden, Sicherheit, Klima, Finanzen, Sozialpolitik und Außenhandel. Die lassen sich in unserer globalen Welt nationalstaatlich spätestens seit 1989 nicht mehr sinnvoll ordnen.

Weniger Europa, wenn es um den Alltag in überschaubaren Lebensgemeinschaften geht – Familie, Nachbarschaft, Heimat sind wichtig, geben Halt und Identität. Globale Uniformierung in allen Dingen des Alltags wollen und brauchen die Menschen nicht.

Mehr Europa für die großen Herausforderungen, und gleichzeitig weniger Europa für die regionalen Kulturen, das fordert von der Politik das Kunststück, zwei große entgegengesetzte Trends unter einen Hut zu bringen und gleichzeitig das Allerwichtigste nicht aus den Augen zu verlieren: das Fundament unserer westlichen demokratischen Verfassungen, das vor allem auf zwei Säulen ruht:.

1. Die eine Säule ist der Traum von der Freiheit und Eigenverantwortlichkeit des Einzelmenschen. Entstanden aus dem Widerstand gegen mittelalterliche Ständegesellschaft und kirchliche Bevormundung hat sich der neuzeitliche Individualismus in einem Zeitraum von fünfhundert Jahren - über Renaissance, Aufklärung, französische Revolution und Arbeiterbewegungen - hin zu DER Gesellschaftsform entwickelt, die das Fundament europäischer Identität ist und deren Früchte wir heute Tag für Tag genießen dürfen: Menschenrechte, Freiheit, Wohlstand und Vielfalt. Diese gewachsene europäische Identität ist nicht verhandelbar und darf auch in Zukunft nicht zur Disposition stehen. Unser Gesellschaftsmodell verträgt keine Kulturen, in denen Dieben die Hände abgehackt, Ehebrecherinnen gesteinigt, Ungläubige gehängt oder Frauen zwangsverheiratet werden.

2. Die zweite Säule ist die der Solidarität, das freiwillige Zusammenstehen der einzelnen freien Menschen. Der Grund- und Gründungsgedanke der EU ist solidarisch, ist föderalistischer Natur. Der europäische Föderalismus ist erfolgreich, seit Jahrzehnten ermöglicht er das friedliche Zusammenleben und verhindert Übermacht, Konflikte und Kriege. Vor allem die Mitgliedsstaaten, die auf einem bundesstaatlichen Modell aufbauen, sind Vorreiter für den euro-päischen Integrationsprozess gewesen und werden auch in Zukunft eine wichtige Rolle zu spielen haben.

Der Spagat zwischen Freiheit des Einzelnen und der Einforderung von Solidarität ist kein einfacher: Kein Kegelclub auf Vereinsausflug würde ans Ziel kommen, wenn alle Ausflügler sich nach einem einzelnen Mitreisenden richten müssten. 28 (27) europäische Staatschefs müssen dagegen europäischen Gesetzen einvernehmlich zustimmen. Wegen dieses Verfahrens ist Europas Handlungsunfähigkeit leider schon oft dokumentiert worden. Bei keinem der großen Konflikte in der europäischen Nachbarschaft z.B. hat Europa mit einer Stimme sprechen können, weder im Irak-Krieg, noch im Lybien-Streit. Weder zu Ukraine und Krim, noch im Syrien-Konflikt. Das Ergebnis: Europa wird nicht mehr ernst genommen, wenn es ernst wird.

Unsere Tradition, unsere Geschichte und die eben von mir geschilderte gewachsene europäische Identität muss endlich zur Partitur des Orchesters Europa werden. Solange jeder Musiker nicht nur sein eigenes Instrument mitbringt, sondern darauf auch noch seine eigenen Noten spielt, wird Europa nicht gelingen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.